

von 182 Blättern gewesen. Der erhaltene Teil ist hauptsächlich von drei nahe miteinander verwandten Händen geschrieben, etwa um das Jahr 1100, vielleicht auch im letzten Viertel des 11. oder im ersten des 12. Jahrhunderts; die Schriftformen sind so durchschnittlich, daß ich sie nicht genauer datieren oder gar lokalisieren kann¹⁵⁷. Die Blätter wurden in dem kleinen Format von 14,7 mal 11,2 Zentimetern zugeschnitten, das eher für die Reisetasche als für das Bücherregal taugte. Die Seiten des „Handbuchs“ sind einspaltig mit durchweg 25 Zeilen beschriftet; die Höhe des Schriftraums entspricht nicht ganz, wie sonst üblich, der Breite des Blattes und läßt am unteren Rand viel Platz frei. Die Schreiber arbeiteten ziemlich fehlerlos, nur bei römischen Zahlen sahen sie nicht so genau hin. Korrekturen nahmen sie selbst vor, ebenso die Eintragung der schmucklosen roten Initialen und Überschriften. Die Lagenaufteilung ist in dem festen Einband nicht auszumachen, zudem weisen die unteren Blattränder weder Zahlen noch Buchstaben noch Kustoden auf. Doch lassen die halbleere Seite 16 verso und das ohne Textverlust quer halbierte Blatt 65 eine Folge von vier Quaternionen und zwei angestückelte Blätter vermuten.

Wo diese Blätter geschrieben und wo sie während des Mittelalters aufbewahrt wurden, verraten keinerlei äußere Merkmale. Die Geschichte des Codex kann nur durch Untersuchung seiner Texte geklärt werden, sie allein kann auch den Zweck der Sammlung und den Kreis der Sammler aufdecken. Zu Anfang stehen ohne Überschrift und Verfassernamen, wofür die oberste Zeile freiblieb, Auszüge aus einem medizinischen Buch. Der byzantinische Arzt Anthimos schickte es im frühen 6. Jahrhundert dem Frankenkönig Theoderich I. und erteilte ihm darin Ratschläge zur richtigen Ernährung. Der deutsche Medizinhistoriker Eduard Lichtenhan zog für seine kritische Ausgabe von 1928 auch die Pariser Handschrift heran, doch bot sie ihm wenig. Einerseits brachte sie bloß Vorrede und erstes Kapitel, andererseits hing sie eng mit dem vollständigen Pariser Codex latinus 6842 B aus dem 10. Jahrhundert zusammen. Dieser freilich wies zahlreiche Berührungspunkte mit zwei Handschriften aus St. Gallen auf, beide aus dem 9. Jahrhundert stammend. Die eine, Codex 762, enthält ausschließlich medizinische Texte, die andere, Codex 878, ist eine vielgestaltige Sammelhandschrift, die großenteils von dem Reichenauer Walahfrid

¹⁵⁷) Delisle (wie Anm. 155) S. 456 datierte ins 12. Jh., Meier (wie Anm. 28) S. 11 zutreffender auf Ende 11. oder Anfang 12. Jh. Der Ansatz bei Lichtenhan (wie Anm. 158) S. XVIII „nicht vor 1050“ gibt einer Vordatierung zu viel Gewicht. Zur Schwierigkeit einer Festlegung Johanne Autenrieth, Probleme der Lokalisierung und Datierung von spätkarolingischen Schriften (10. und 11. Jahrhundert), *Codicologica* 4 (1978) S. 67–74.